

weise auf ‚klassische‘ wie auch aktuelle Sekundärliteratur; dasselbe gilt mutatis mutandis für die kenntnisreichen Kommentierungen. Auffällig ist bei alledem die äußerste Zurückhaltung Drobners hinsichtlich der Lokalisierung und Datierung der Predigten sowie die damit einhergehende Skepsis gegenüber den Indizienbeweisen und Konvergenzargumentationen von Fachkollegen: die Formulierung „... muss daher offen bleiben“ gerinnt bei Drobner nahezu zur epistemischen Basisformel.

Die Gestaltung des lateinischen Textes dürfte ebenfalls nicht ganz unumstritten sein und bleiben, zumal was die ‚kritischen Erstausgaben‘ bzw. ‚Neuausgaben‘ betrifft, deren ‚kritische‘ Dimension in einem bescheidenen ‚Apparat‘ besteht (der aufgrund der denkbar dürftigen Handschriftentradition schwerlich üppiger ausfallen konnte, doch seinen Namen gleichwohl kaum verdient) und deren Innovation in weiten Teilen darin aufgeht, die Interpunktion der Erstausgaben zu verändern. Diejenigen Charakteristika hingegen, in denen sich die Drobnerschen Editionen von ihren Vorgängern deutlicher absetzen, stellen keineswegs eo ipso einen wissenschaftlichen Fortschritt dar, so z. B. die enge Orientierung des Textes an sehr speziellen Eigentümlichkeiten der zugrundeliegenden Handschriften hinsichtlich der Schreibweise bestimmter Wörter (z. B. ‚contemnant‘ statt ‚contemnant‘). Zwar verteidigt Drobner diese Methodik mit der Präntation, dadurch einen „Beitrag zur Kenntnis der Überlieferungsgeschichte der lateinischen Sprache“ leisten zu wollen (113), doch läuft es einer solchen Präntation doch eher zuwider (und weicht zudem von den spätantiken Usancen Augustins ab), wenn der Herausgeber die Texte auf der anderen Seite in vielerlei Hinsicht an die Migne-Textgestaltung anpasst, d. h. statt der durchgängigen Minuskeln des Manuskriptes von s. 196A resp. *Étaix* 2 nun an Satzanfängen und zu Beginn einzelner (hehrer) Worte (z. B. ‚Deus‘ und ‚Dominus‘) Majuskeln einsetzt oder der durchgängigen u-Schreibung der Handschrift sekundär die anachronistische u/v-Unterscheidung aufstülpt.

Was schließlich die Übersetzung betrifft, so pflegt Drobner eine eher freiere und mitunter glättende oder modernisierende (bis saloppe) Wiedergabe – grundsätzlich sicherlich eine vertretbare und an einigen Stellen durchaus fruchtbare Entscheidung, wenn Augustins Sprach- und Stilkolorit dadurch bisweilen auch etwas an Ursprünglichkeit und Prägnanz verliert. In einigen Extremformen dieser Übersetzungsstrategie trivialisiert oder verdeckt die deutsche Begrifflichkeit hingegen den augustianischen Theoriehintergrund in unzulässiger

Weise; einige Beispiele: ‚Verschnaufpause‘ für ‚otium‘ (134f.), ‚Geilheit‘ für ‚luxuria‘ (136f.), ‚Hohlköpfe‘ für ‚vani homines‘ (326f.) und ‚es ist spannend‘ für ‚delectat‘ (354f.). Theologisch in die Irre führt schließlich die von Drobner – und damit ausgerechnet von einem professoralen *Katholiken!* – nahezu regelmäßig vorgenommene Übersetzung von ‚purgare/purgatio‘ mit ‚rechtfertigen/Rechtfertigung‘ (166f., 182–185, 206f., 224f.; korrekte Übersetzung hingegen 188f.); hier ist die Übertragung nicht nur anachronistisch, sondern, mit Verlaub: schlechterdings falsch.

Doch lasse sich der Leser dieser Rezension nicht von den wortreich beklagten Errata und Corrigenda täuschen: Drobners neuester *Sermones*-Band ist im Bereich der deutschsprachigen Erschließung Augustins ein weiteres Schritchen nach vorne, dem noch so mancher Folgeschritt (durchaus desselben Autors) zu wünschen ist!

Würzburg

Christof Müller

Denis Minns / Paul Parvis: *Justin, Philosopher and Martyr. Apologies*, Oxford: University Press 2009, VIII + 346 S., hardcover, ISBN 978-0-567-15827-7.

Eine Neuausgabe der Apologie(n) Justins des Märtyrers ist seit längerer Zeit ein Desiderat der Forschung: Hatte man sich für lange Zeit mit der Ausgabe von Edgar J. Goodspeed (Göttingen 1914) begnügen müssen, die i. w. den Text der maßgeblichen Handschrift Parisinus graecus 450 (A) aus dem Jahre 1364 bietet, so hatte 1994 M. Marcovich in jüngerer Zeit eine kritische Ausgabe veröffentlicht (Berlin 1994), die mit zahlreichen Emendationen das andere Extrem des Spektrums möglicher Textgestaltungen darstellte. C. Munier verzichtete für seine Ausgabe auf den Text von Marcovich (s. die kritischen Bemerkungen in der Einleitung zur Edition Muniers, *Sources Chrétiennes*, Bd. 507, 90–92) und kehrte zu einer konservativeren Textgestaltung zurück, die den Wert von A positiver beurteilt und sich u. a. an der Ausgabe von A.F.W. Blunt (Cambridge 1911) orientiert. Die beiden Herausgeber der vorliegenden Neuedition gehen davon aus, dass bereits die Handschrift A den Versuch darstellt, eine sehr korrupte Vorlage zu verstehen und zu verbessern. Aufgrund dieser pessimistischen Einschätzung – nach P. und M. waren die Werke Justins zum Zeitpunkt seiner Verhaftung möglicherweise noch in einem unfertigen oder unordentlichen Zustand (34) – setzt sich diese Ausgabe bewusst von dem editorischen Konservativismus der Ausgaben von Goodspeed und Munier ab. Für M. und P. ist

die 1. Apologie ihrer Form nach eine – freilich überlange – Petition an den Kaiser (24–5). Die zweite Apologie aber sei in ihrer jetzigen Form entweder eine Art Begleitschrift / Begleitrede („covering speech“) für die 1. Apologie oder eine Kombination von Überbleibseln einer Revision der 1. Apologie sowie weiteren nicht verwerteten Notizen („cutting floor theory“). Mir ist nicht ganz klar geworden, wie sich mit diesen beiden Theorien die aus kodikologischen Kombinationen gewonnene weitere Hypothese der Herausgeber verträgt, dass die cc. 14 und 15 der zweiten Apologie ursprünglich nach dem an die 1. Apologie angefügten Reskript Hadrians an Minucius Fundanus standen (28–31).

Minns und Parvis diskutieren in ihrer ausführlichen Einleitung (3–77) nicht nur Textbezeugung und frühere Ausgaben der Apologie, sondern auch deren Genre, Datierung, historische Umstände und Milieu sowie deren Theologie oder Philosophie. Der Text wird zusammen mit einer flankierenden, sehr getreuen englischen Übersetzung präsentiert (80–323). Der textkritische Apparat unter dem griechischen Text ist knapp gehalten, während der Apparat unter der englischen Übersetzung jeweils ausführliche Anmerkungen zu Textkritik und Textverständnis sowie den Nachweis der Bibelstellen und weitere nützliche Informationen enthält. Einen eingehenden Sachkommentar stellen diese Anmerkungen allerdings nicht dar: Hier ist der gelehrte Band von C. Munier (Justin Martyr. Apologie pour les chrétiens. Introduction, traduction et commentaire, Paris 2006) bis auf weiteres unersetzlich. Eine gegliederte Bibliographie (324–337) sowie ein Index (Bibelstellen, Namen und Themen; 339–346) beschließen den Band. Auch in Zeiten, in denen der Thesaurus Linguae Graecae den meisten Forschern ohne weiteres zur Verfügung steht, ist es bedauerlich, dass eine Edition, die häufig Konjekturen und Emendationen vorschlägt, auf ein Verzeichnis griechischer Wörter und Idiome verzichtet. Der kritische Nachvollzug der Textgestaltung der Herausgeber wird dadurch erschwert.

Der abgedruckte Text wird ohne Klammern präsentiert, d. h. Konjekturen und Emendationen der Herausgeber werden im Text nicht als solche sichtbar gemacht. Das vermeidet gewiss einen unansehnlichen ‚Klammersalat‘. Die Lesarten von A sowie eine Auswahl von Konjekturen früherer Editoren sind entsprechend im Apparat notiert. Bei der Lektüre habe ich allerdings immer wieder zur Goodspeedschen Ausgabe gegriffen, um den von A bezeugten Text bequemer vor Augen zu haben.

Meine Eindrücke hinsichtlich der textkritischen Entscheidungen der beiden Editoren

sind gemischt: Zu vielen problematischen Stellen liefern sie bedenkenswerte Vorschläge und Argumente. Dennoch gibt es auch eine Reihe von Entscheidungen, die mir problematisch zu sein scheinen. Hier vier Beispiele – drei m. E. problematische Entscheidungen sowie ein diskutierenswerter Vorschlag:

– 1 Apol 10,6 schreibt Justin: „Was die menschlichen Gesetze nicht bewirken konnten, dieses hätte der Logos, der göttlich ist, bewirken können, wenn nicht die schlechten Dämonen viele lügenerische und gottlose Beschuldigungen ausgestreut hätten. Sie nahmen sich dabei als Mitschleiferin die in jeder Hinsicht schlechte und vielgestaltige Begierde, die in jeder Natur ist; mit uns hat das nichts zu tun.“ M. und P. trauen Justin eine solche theologische Aussage nicht zu: „But it is hardly likely that Justin would have admitted the general frustration of the Logos’s plans by evil demons.“ (101). M. und P. lesen also statt ‚ἐὶ μὴ‘ ‚ἐὶ καὶ‘ und übersetzen: „...the Logos who is divine has accomplished even if the wicked demons ... scattered many lies.“ Aber diese Emendation ist m. E. nicht statthaft: Man muss nur 1 Apol. 58,3 lesen, um festzustellen, dass Justin den Dämonen durchaus zutraute, die mit freiem Willen begabten Menschen von Gott und seinem Christus wegzuführen und deren Erkenntnis wegzuführen. Dies bedeutet aber nicht eine eschatologisch endgültige Durchkreuzung der Pläne des Logos.

– 1 Apol. 26,2 notiert Justin, dass Simon Magus in Rom wie ein Gott verehrt wurde und ihm eine Statue mit der Inschrift „Σίμωνι δεωσάγκτω“ errichtet wurde, und zwar „ἐν τῷ Τίβερι ποταμῷ μεταξύ τῶν δύο γεφυρῶν“. Nun ist durch Plutarch, *Publicola* 8,3 klar, dass hier eine Insel gemeint ist, die *Inter duos pontes* hieß. P. and M. glauben deshalb, dass ἐν τῷ Τίβερι als die Glosse eines – dann voreusebianschen (vgl. Eusebius von Cäsarea, h. e. 2,13,3) – Redaktors gestrichen werden kann, der auf mit der Topographie Roms unvertraute Leser Rücksicht nahm. Mir ist nicht klar, warum nicht schon Justin selbst einer derartigen Rücksichtnahme fähig gewesen sein sollte.

– 1 Apol 26,5 bemerkt Justin zu Markion: „...πεποίηκε [Eusebius: πεπεικε]... καὶ ἀρνείσθαι τὸν ποιητὴν τοῦδε τοῦ παντὸς θεόν, ἄλλον δὲ τινα, ὡς ὄντα μείζονα, τὰ μείζονα παρὰ τούτου ὁμολογεῖν πεποιηκέναι“ Justin sagt also, dass nach Markion auch der ‚größere‘ Gott Schöpfer ist, nämlich der Schöpfer einer ‚größeren‘ Welt. Dies ist eine präzise und wertvolle doxographische Angabe, die von Tertullian (*Marc.* 1, 15,1; 1,16,1; vgl. Gerhard May, *Schöpfung aus dem Nichts*, Berlin 1978, 60, Anmerkung 78 mit weiteren Belegen) bestätigt wird. Minns und Parvis aber notieren mit Bezug auf Hippolyt, *Refutatio*

10,19,2 und Tertullian, Marc. 1,11,3–7: „But Marcion did not believe that his greater god created anything...“ (151, Anm. 4). Sie emendieren den Text entsprechend: „...πεπεικε ... καὶ ἀρνεῖσθαι τὸν ποιητὴν τοῦδε τοῦ παντὸς θεόν, ἄλλον δέ τινα, ὡς ὄντα μείζονα, παρὰ τοῦτον ὁμολογεῖν πεποίηκεν“ Doch der Verweis auf Marc 1,11,3–7 führt in die Irre, denn dort ist allenfalls eine Sichtbarkeit der Schöpfung des transzendenten Gottes ausgeschlossen. Der Hippolytbeleg hingegen ist spätere, abweichende Doxographie; Hippolyt referiert Positionen der Schule.

Ein bekanntes Problem der Rekonstruktion der Theologie Justins ist die Frage nach der Schöpfungsmittlerschaft des Logos. P. und M. bemerken dazu: „One significant way in which Justin differs from this background [dies bezieht sich auf die jüdische und die heidnisch-philosophische Tradition, von denen unmittelbar zuvor die Rede war], and from the subsequent Christian tradition, is that he does not explicitly assign a mediatorial role to the Logos in the creation of the world.“ (62) Die Bemerkung ist mE weitgehend zutreffend, mit der kleinen Einschränkung, dass der Justinschüler Tatian eine Schöpfungsmittlerschaft des Logos viel deutlicher noch als Justin in den Hintergrund treten lässt (vgl. W. Löhr, Logos, in: Reallexikon für Antike und Christentum 23, 2009, 327–435: 366.371). Der in dem zitierten Satz ausgedrückte Überzeugung der Herausgeber scheint 2 Apol 5 (6), 3 zu widersprechen. Dort hat A (1.Hand) folgenden Text:

„ὁ δὲ υἱὸς ἐκείνου, ὁ μόνος λεγόμενος κυρίως υἱός, ὁ λόγος πρὸ τῶν ποιμάτων καὶ συνῶν καὶ γεννώμενος, ὅτε τὴν ἀρχὴν δι’ αὐτοῦ πάντα ἔκτισε καὶ ἐκόσμησε, Χριστὸς μὲν κατὰ τὸ κεχρίσθαι (Scaliger: καὶ χρίσαι) καὶ κοσμήσαι τὰ πάντα δι’ αὐτοῦ τὸν θεὸν λέγεται, ὄνομα καὶ αὐτὸ περιέχον ἄγνωστον σημασίαν, ὃν τρόπον καὶ τὸ θεὸς προσαγόρευμα οὐκ ὄνομα ἐστίν, ἀλλὰ πράγματος δυσεξηγήτου ἔμφυτος τῇ φύσει τῶν ἀνθρώπων δόξα.“

Der Satz „ὅτε τὴν ἀρχὴν ... ἐκόσμησε“ ist schon häufiger diskutiert worden, könnte er doch so verstanden werden, als vertrete Justin hier die Unterscheidung von λόγος ἐνδιάθετος und λόγος προφορικός. Allerdings ist es nicht zwingend, diesen Vergleich hier einzutragen (vgl. W. Löhr, art. cit., 365). Die Herausgeber aber machen den sehr bedenkenswerten Vorschlag, den ganzen Satz als Glosse zu κεχρίσθαι zu streichen (63–4). Mit Verweis auf *Dialogus cum Tryphone* 61,1; 62,4; 129,4–5 argumentieren sie, dass Justin die Geburt des Logos vor der Schöpfung der Kreaturen, nicht gleichzeitig mit dieser, lehre.

Auch wenn der neue Justintext sicher noch zu vielen Diskussionen Anlass geben wird – wie angesichts der handschriftlichen Grundlage nicht anders zu erwarten – gebührt den Herausgebern Dank dafür, die alten Probleme neu durchdacht zu haben.

Heidelberg

Winrich Löhr

*Origenes: Die Homilien zum Buch Jesaja.* Im Anhang: Fragmente und Zeugnisse des Jesajakommentars, und: Theophilus von Alexandria, Traktat gegen Origenes über die Vision Jesajas. Eingeleitet und übersetzt von Alfons Fürst und Christian Hengstermann, Berlin 2009 (Origenes, Werke mit deutscher Übersetzung, Band 10), 400 S., ISBN 978-3-11-020436-0.

Origenes (185–254) und seine Theologie erleben nach jahrhundertelanger Verketzerung und schließlich Wiederentdeckung in der Neuzeit derzeit eine erneute Renaissance, in der er als bedeutender Theologe, Universalgelehrter und großer Denker der Antike gewürdigt wird. Ein Blick auf sein zwar nicht vollständig und teilweise nur in Übersetzungen überliefertes, aber dennoch umfangreiches exegetisches, dogmatisch-philosophisches und textkritisches Werk zeigt im Zusammenhang seiner großen Wirkung auf die Theologiegeschichte die Notwendigkeit und Berechtigung einer intensiven Beschäftigung mit dem Alexandriner. Dem möchte die im Auftrag der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Forschungsstelle Origenes der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster von Alfons Fürst und Christoph Marksches herausgegebene Reihe „Origenes. Werke mit deutscher Übersetzung“ (OWD) Rechnung tragen und damit das origenische Œuvre einem breiten, wissenschaftlich interessierten Publikum auch in deutscher Übersetzung zugänglich machen.

Mit dem 10. Band haben die Autoren Alfons Fürst und Christian Hengstermann den Auftakt für die auf 25 Bände in 45 Teilbänden angelegte Gesamtreihe vorgelegt. Die Kapitel der fast 200 Seiten umfassenden Einleitung lassen sich dem jeweiligen Verfasser klar zuordnen. Alfons F. zeichnet für die Kapitel I (Jesajaauslegung des Origenes), die Jesajaexege in den Homilien (II), die Jesajahomilien im ersten Origenismusstreit (IV) und schließlich für das kurze Kapitel zu Überlieferung, Ausgaben und Übersetzungen (V) verantwortlich, Christian H. hat das Kapitel III über die Theologie der Jesajahomilien verfasst. Die anschließende Übersetzung der Jesajahomilien und der im Anhang beigefügten Texte (Fragmente und Zeugnisse des Jesajakommentars